



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Tausend Dank!

---

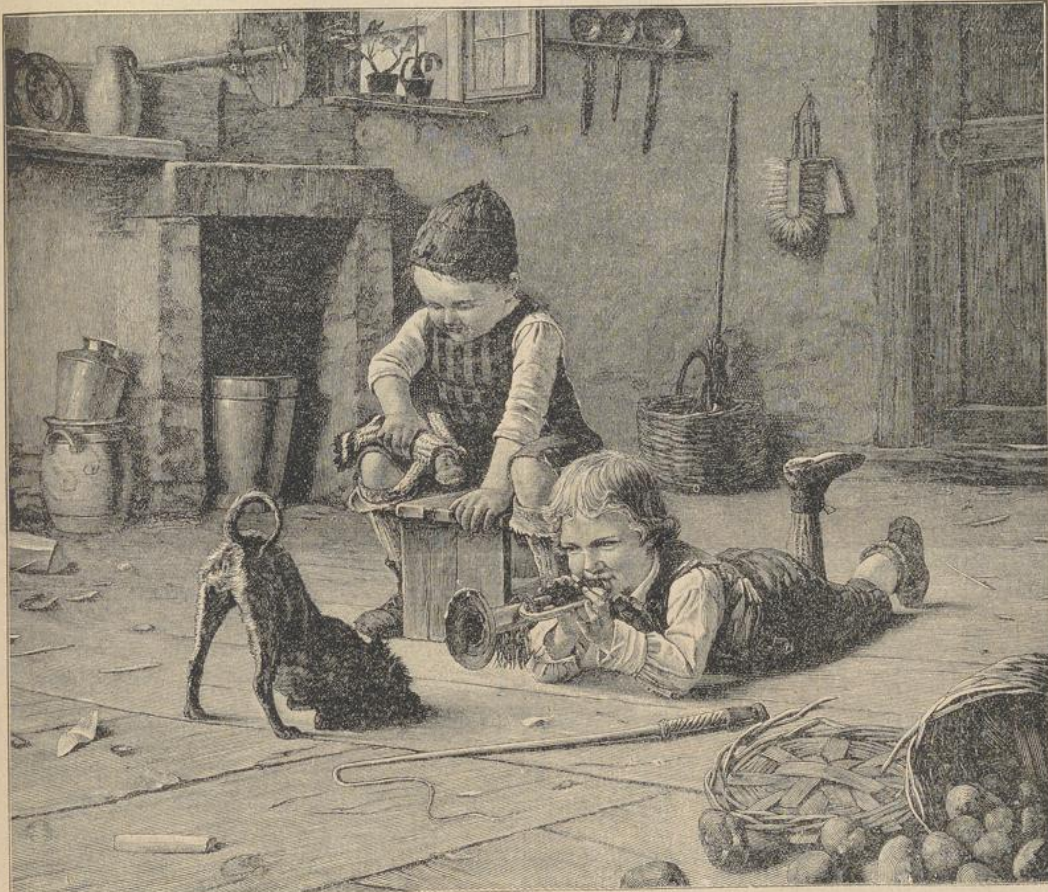
ist keineswegs die geringste unter den gefürsteten Städten". — Herodes ersucht die hl. drei Könige nach dem Kinde in Bethlehem zu suchen und auch ihm Mitteilung zu machen, wenn sie es gefunden.

Später bemerkt Herodes, daß die Weisen ihn umgangen und beschließt daher in höchster Entrüstung den Kindermord. Bald hört man von der Ferne ein Jammergeschrei. Herodes macht darüber boshafte Bemerkungen, wird aber bald von der Strafe Gottes ereilt. Er hat Erscheinungen von bösen Geistern und gebärdet sich wie rasend. Sein Diener Cajus schildert

### Tausend Dank!

Von Schw. Edeltrudis, C. P. S.

Keilands. — Als ich im Oktoberheft des „Ver-gißmeinnicht“ 1909 von Keilands aus einen Notruf erließ an die geehrten Leser und Leserinnen unseres Missionsblattes, dachte ich fürwahr nicht im entfern- testen daran, daß sich so viele edle Seelen vereinigen würden, unserer armen Mission zu helfen. Wie soll ich nun den hochherzigen Wohltätern und Wohltäter- innen gebührend danken? In Worten kann ich's nicht;



Ein vergnügtes Kleeblatt.

in einem Monolog das Unglück seines Gebieters und dessen schrecklichen Tod.

Der Schlußakt führte die Zuschauer durch ein lebendes Bild nochmals zur Krippe, wo nun auch die drei Weisen mit ihren Geschenken in Andacht knieten. Die Muttergottes trug über ihrem weißen Kleid einen himmelblauen Ueberwurf, die mit Staniol reich ver- zierten Kleider und Kronen der Engel funkelten wie die Sterne, das Jesukindlein aber repräsentierte eine hübsche Puppe. Das Kindlein erschien in seinen weißen Windeln auf der mit Stroh gefüllten Krippe so fein und zart, daß die guten Schwarzen ihre helle Freude daran hatten. Sie waren alle ungemein erbaut von all dem vielen Schönen, das sie in dieser hl. Nacht geschaut, und eilten nun voll Freude zur Mitternachts- messe in die Kirche, wo sie dem lieben Jesukinde ihre schönsten Lieder sangen.

ich kann nur im stillen Gott, den Belohner alles Gu- ten, bitten, er möge es allen tausendfach vergelten, die uns irgendwie geholfen. Wir Schwestern beten nach dieser Meinung bei der hl. Messe und der hl. Kommunion, unsere Schulkinder in Saliva aber haben versprochen, täglich nach der Schule drei Ave Maria für die Wohltäter zu beten um Hilfe in all ihren leib- lichen und geistigen Anliegen.

Nicht minder dankbar zeigten sich unsere er- wachsenen Neuchristen. Hier in Keilands, wo ja die Mehrzahl der Leute schon christlich ist, hat es bei der Verteilung der Kleider Vater unser und Rosen- kränze für die lieben Wohltäter nur so geregnet. Ja, die Freude unserer Schwarzen war groß; das konnte ich erst heute wieder recht deutlich sehen. Verschiedene Frauen und Mütter versicherten mir: „Schwester, wir können gar nicht genug danken, daß wir jetzt, da der

Winter vor der Türe steht, etwas Warmes zum Anziehen haben und nicht mehr zu frieren brauchen.“ So heiß es nämlich in den Sommermonaten, von Oktober bis März, hier in Keilands ist — manchmal biegen sich sogar die Kerzen am Altare und fallen herunter — so bitter kalt ist es zur Winterszeit, wo fast täglich am Morgen der Reif auf den Wiesen liegt, und kleine Wässerchen sich mit einer Eiskruste überziehen. Dazu sind die Schwarzen für die Kälte bedeutend empfindlicher, als wir Europäer.

Besonders erfreulich ist es, daß jetzt am Sonntage die Kinder so fleißig in die Kirche kommen, alle angetan mit den jüngst geschenkten Kleidchen. Weil wir jedoch aus Erfahrung wissen, daß die Leute ihre Kleider viel besser schonen, wenn es ihnen eine gewisse Mühe kostete, dieselben zu erwerben, so verlangen wir dafür irgend eine kleine Gegenleistung. So müssen sie z. B. uns Schwestern helfen, den Mais zu haden, oder verschiedene Gartenarbeiten zu tun. Es hat das verschiedene Vorteile: die Kinder werden dadurch vom Müßiggange abgehalten, zu einer nützlichen Arbeit angeleitet und machen sich überdies der Mission nützlich. Ich bin überzeugt, daß auch unsere geehrten Wohltäter sicherlich damit einverstanden sein werden.

Uebrigens kann ich nicht umhin, hier ein kleines Geschichtchen einzuflechten. Ein schwarzer Knabe von etwa fünf Jahren hatte gehört, daß man bei den Missionschwestern Kleider und Höschen bekomme gegen Arbeit. Sofort eilte auch er zur Station und stellte sich in Positur. Auf die Frage, was er hier wolle, gab er die prompte Antwort: „Ich will arbeiten für eine Hose. Ich bin ein Knabe und will keine Kleidchen mehr anziehen, wie die Mädchen!“ — Natürlich bekam der kleine Wicht ein Höschen ohne Arbeit.

Mögen sich ferner unsere geehrten Wohltäter nicht wundern, daß ich sie mit einem Dank so lange warten ließ. Die Kisten kamen nämlich erst im Januar hier an, obschon sie schon bedeutend früher angemeldet waren, und bis anderseits dieses mein Schreiben im Bergigmeinnicht veröffentlicht werden kann, vergehen wiederum mehrere Monate.

Besonders herzlichen Dank sage ich auch noch für die lieben Briefchen, die vielfach in den Paketen waren. Jene, bei denen ich die Adresse herausfinden konnte, will ich auch direkt beantworten. Ein Brief aus Theilheim (?) wurde leider auf der Schifffahrt arg mitgenommen und gerade da, wo die Adresse stand, war aus dem Briefe ein ganzes Stück herausgewetzt. Wäre die edle Frau willens, mir noch einmal zu schreiben, so würde ich ihr mit Freuden eine Antwort senden.

Auch von Amerika, aus Milwaukee, ist eine Kiste angekommen, und unsere verehrten Obern gingen mit aller Bereitwilligkeit auf das Ersuchen ein, die angegebenen Namen bei der nächsten Taufe den Täuflingen zu geben.

Am weißen Sonntag gehen neun unserer Kinder, vier Knaben und fünf Mädchen, zur ersten hl. Kommunion. Wir werden nicht ermangeln, sie auch zu eifrigem Gebete für unsere lieben Wohltäter anzuhalten. Vielleicht gelingt es uns, von denselben eine Photographie aufzunehmen, damit unsere Freunde und Gönner Gelegenheit haben, sie in einer späteren Nummer des „Bergigmeinnicht“ mit den neuen geschenkten Kleidern zu sehen.

Zum Schlusse versichere ich noch einmal: die milden Gaben haben auf unserer ganzen Missionsstation eine unbeschreiblich große Freude hervorgerufen. Ich selbst freute mich, wie ein Kind; für unsern Hochw. P. Superior befand sich in einer Kiste eine weiße Stola nebst Bursa und Rochet, Paramente, die wir gerade besonders benötigten, und unsere Schwester Agave, die bisher so mühsam ein Fleckchen ums andere zusammennähen mußte, bis es endlich ein Kleidchen gab, ries schon wiederholt voll Freude aus: „Woh! ein Unterschied zwischen früher und jetzt! Mit Flecken habe ich zu nähen angefangen, und jetzt habe ich Stoffe! Wir werden übrigens doch fortfahren, fleißig zu sparen; auch die kleinsten Restchen sollen gut verwertet werden!“

### Vom Blitz erschlagen.

Von Fr. Maurus.

Mariazell. — Etwa um die Mitte des Jan. beginnen für uns hier oben am Fuße der Drafsberge die fast täglichen Gewitter und schweren Regengüsse, und alljährlich fällt so manches Menschenleben als Opfer des Todes teils durch Blitz, teils durch Ertrinken beim Uebersteigen der hochangesehnen Flüsse. Wohl gibt es auch hier in den ersten Sommermonaten, Oktober, November und Dezember Gewitter und Regen, aber verhältnismäßig wenig, gewöhnlich haben in dieser Zeit die Feldfrüchte von Trockenheit viel zu leiden. In der zweiten Hälfte des südafrikanischen Sommers, im Januar, Februar und März, da gibt es Regen im Ueberfluß, bisweilen mehr als gut ist, aber hinter diesem Segen, da lauert, wie oben angedeutet, auch schon der heimtückische Tod mit seinen Pfeilen, der Blitz! Was ist wohl besser geeignet, uns unsere eigene Machtlosigkeit, und auf der anderen Seite Gottes Macht zu zeigen und fühlen zu lassen, als der vom Himmel herabfallende Strahl! Kein Wunder, daß heidnische Völker, die den Herrn der Natur nicht kennen, von abergläubischer Furcht vor dem Blitze selbst erfüllt sind.

Alexander, ein Bursche von ungefähr 20 Jahren, hat früher in der hiesigen Mission Unterricht und Erziehung genossen. Noch bevor er jedoch zur ersten hl. Kommunion gelangte, verließ er die Schule und begab sich nach Johannesburg, um in den Goldbergwerken daselbst zu arbeiten. Mehrere Jahre blieb er dort, und während dieser Zeit hörte er wohl nicht viel von Gott und Religion, hatte er ja doch, da er nur seine Muttersprache, das Sesuto kannte, nicht einmal Gelegenheit, zu beichten. Gegen Mitte letzten Jahres kehrte er nach Hause zurück und stellte sich bald darauf dem Hochw. P. Kotter zur Beicht. Zu Weihnachten beichtete er wieder und meldete sich dann zur Vorbereitung für die erste heil. Kommunion. Doch diesen Tag sollte er nicht erleben. Eben hielt er sich in den Drafsbergen auf, mit Viehhütten beschäftigt. Sein Vater ist ziemlich wohlhabend und besitzt eine Menge Vieh. Gerade an dem Tage, der für Alexander der letzte sein sollte, am 31. Januar, waren drei andere Hirten aus dem Gebirge gekommen, um ihn bei seiner Herde zu besuchen. Da wieder ein Gewitter zu toben anfing, so saßen alle vier beisammen in einer Hütte. Einige Tage zuvor hatte der Blitz bereits drei Schafe ganz nahe vor dieser Hütte erschlagen. Doch diesmal sollte es schlimmer werden. Ein Blitzstrahl schlug ein und traf Alexander